

Die jungpaläolithische Siedlung Breitenbach, Kr. Zeitz, und ihre bisherige Beurteilung

Von Gerhard Pohl, München

Mit Tafel IV und 3 Textabbildungen

Die Fundstätte an der Schneidemühle bei Breitenbach ist die bedeutendste jungpaläolithische Freilandstation Mitteldeutschlands. Sie wurde im Jahre 1925 entdeckt und im gleichen Jahre, sowie in den folgenden Jahren untersucht. Die aufgefundenen Geräte, die sich zum größten Teil im Landesmuseum Halle, zu einem kleinen Teil im Heimatmuseum Zeitz befinden, dienten dem Verfasser als Arbeitsstoff für seine Dissertation, welche jedoch infolge des Krieges ungedruckt blieb.

Da bisher nie das gesamte Material veröffentlicht wurde, war es möglich, daß sich im Laufe der Zeit die verschiedensten Ansichten über die Kulturzugehörigkeit dieser Station im Verein mit der weiterschreitenden Erkenntnis über die Gliederung des mitteleuropäischen Jungpaläolithikums bildeten. So mag es reizvoll erscheinen, sich einmal mit diesen Meinungen zu beschäftigen und zu sehen, wie weit sie mit den tatsächlichen Gegebenheiten, d. h. mit der Aussage des Fundstoffes in Einklang zu bringen sind. Doch sei zuerst die Geschichte der Entdeckung und Untersuchung berichtet und eine vollständige Gerätebeschreibung gegeben.

Die Fundstätte liegt im südlichsten Zipfel des Bezirkes Halle, etwa 5 km südwestlich Zeitz am Nordrande des Zeitzer Forstes, in der Gemarkung Schlottweh nordöstlich von Breitenbach (Mbl. Zeitz 4938, S. 4,5; 0: 22,1 cm). Das Tal des aus dem Forst kommenden, in nördlicher Richtung der Weißen Elster zufließenden Ossiger Baches, welches bis dahin verhältnismäßig eng ist, weitet sich an der Fundstelle zu einem rundlichen Talkessel, ehe es in das Tal der Elster mündet. In den Talkessel schiebt sich von Nordwesten aus ein flacher Bergrücken bis etwa in die Mitte des Tales. Dieser Hügel, der in seinen oberen Schichten aus Löß besteht, birgt die paläolithischen Funde. An seinem Südhang liegt die Schneidemühle, deren Holzstapelplatz in den ansteigenden Hügel eingeschnitten ist. Bei der Erweiterung dieses Stapelplatzes wurden die ersten Funde gemacht. Sie wurden in den letzten Tagen des März 1925 vom damaligen Lehrer E. Tiersch in Breitenbach entdeckt. Durch Schulkinder auf Knochenfunde aufmerksam gemacht, begab er sich sofort an die Untersuchung der Fundstätte und stellte die Wichtigkeit derselben für die Altsteinzeitforschung fest. Er benachrichtigte den Schulrat M. Wilcke in Zeitz, der die Meldung von dem Funde nach Halle und Berlin brachte. Für Halle untersuchte N. Niklasson erstmalig Anfang April die Fundstätte, im gleichen Monat unternahm dann A. Götze zusammen mit Hess von Wichdorff eine Probegrabung. Eine weitere Grabung durch die damalige Landesanstalt für Vorgeschichte

in Halle erfolgte in zwei Abschnitten im Frühjahr und Winter des Jahres 1927 unter der Leitung N. Niklassons, da der Holzplatz abermals erweitert werden sollte und daher die Schichten abgetragen werden mußten. Die Untersuchung ging in der Weise vor sich, daß das zu untersuchende Gelände in Rechtecke von $1 \times 1,5$ m Seitenlänge eingeteilt wurde, welche dann einzeln von oben nach unten durchgearbeitet wurden. Eine großflächige Abtragung ließen die herrschenden Witterungsverhältnisse nicht zu. Diese Grabung umfaßte etwa 400 qm.

Über den Schichtenaufbau vermerkte Niklasson folgendes¹⁾: „1. Zuoberst dunkler Humus von etwa 20 cm Stärke. 2. Heller, grauer, lehmiger Löß von etwa 40 cm Stärke, untere Grenze ziemlich deutlich, jedoch nicht gerade. 3. Rötlicher, etwas sandiger Löß, etwa 40 cm stark, der obere Teil schießt teilweise lobenförmig in die darüberliegende Schicht hinein. Im oberen Teil dieser Schicht eine etwa 5 cm starke Kohlschicht oder Aschenschicht, jedoch nicht ganz kompakt, hier einzelne Knochen. Unterhalb der Kohlschicht auch vereinzelt kleinere Feuersteine, Knochen, Kohle, in der Hauptsache ist sie jedoch ziemlich fundleer. 4. Von etwa 40 cm über der Ausgrabungssohle bis zu dieser, die Schicht geht aber bis zu unbekannter Tiefe unter diese hinunter, plastischer oder butteriger Löß, vielleicht etwas heller als der über ihm liegende, die Grenze aber nicht erkennbar. Auch ist der Unterschied mehr fühlbar als sichtbar. Zwischen den beiden Schichten befindet sich die zweite Kohlschicht. Diese ist, wie die obere, nicht durchgehend, sondern besteht vielmehr aus kleineren Bänken oder Linsen von 1–7 cm Breite. Die Kohlenstücke und die Asche sind fest zusammengeballt, so daß man ganze zusammenhängende Stücke herausnehmen kann. Bei dieser Kohlschicht und hauptsächlich unter ihr finden sich Feuerstein und Geräte und größere Knochen. Die eigentliche Fundschicht reicht etwa 15–20 cm tief unter die untere Kohlschicht.“

Eine graphische Darstellung der Streuung der Fundobjekte innerhalb der Grabungsfläche ergibt die Tatsache, daß die Funde im Westteil der Fläche häufiger auftreten als im Ostteil. Dies entspricht ganz dem Bericht, den H. v. Wichdorff über die mutmaßliche Ausdehnung der Station gibt²⁾. Er schreibt: „Im Jahre 1926 und im Frühjahr 1927 unternahm es daher der Verfasser, eine Anzahl von Tellerbohrungen in der näheren und weiteren Umgebung der Fundstätte auszuführen ... Es wurde einmal der gesamte Hügel systematisch abgebohrt und andererseits eine Bohrlinie längs des ganzen Landweges bis hinauf in das Dorf Schlottweh mit einer größeren Anzahl von 7–10 m tiefen Bohrungen untersucht (Landweg ohne Erfolg) ... In allen Bohrungen im Bereich des Hügels konnte die Aurignacien-Fundschicht in demselben rotbraunen Lehmmergel teilweise in mehreren getrennten Bänken immer wieder einwandfrei nachgewiesen werden. Sie ist eben nicht nur am Südhang (Holzplatz), sondern auch unter dem Gipfel des Hügels und auch sonst überall im Gebiet des Hügels, also auch am Nord-West- und Ostabhang in geschlossener Verbreitung im Untergrund vorhanden.“

¹⁾ Archiv des Landesmuseums Halle.

²⁾ H. Hess von Wichdorff, Ein bedeutsames geologisch-vorgeschichtliches Profil im Bereich der paläolithischen Freilandstation an der Schneidemühle bei Zeitz (Prov. Sachsen), in: Mannus 24, 1932, S. 461.

Wir erkennen an diesen Ausführungen also, welcher kleiner Teil des Fundgebietes erst erschlossen ist, und sehen an Hand der Fundverteilung, daß in den höheren Lagen des Hügels die meisten Funde zu erwarten sind. Die von N. Niklasson gezeichneten Profile 1–4 lassen das Auftreten der Funde in kleinen Bänken und Linsen bzw. in 2 oder mehreren Schichten erkennen. Profil 5 (Abb. 1) allerdings,

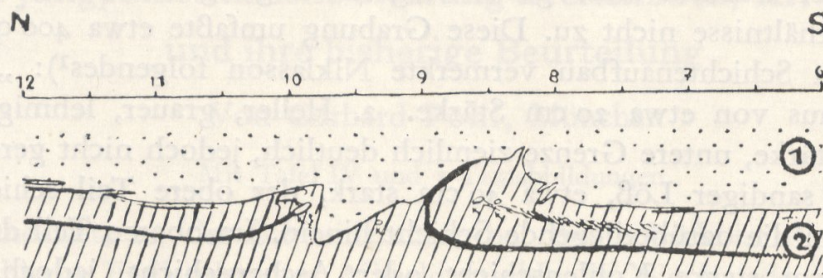


Abb. 1. Profil 5 von Breitenbach

① heller Löß

② rotbrauner Lößlehm mit Fundschicht

welches weiter im Norden gegen die Mitte des Hügels zu aufgenommen wurde, zeigt, daß jetzt die Funde eine zusammenhängende Fundschicht bilden, welche dazu noch 30–40 cm tief im rotbraunen Lehm steckt und an der aufgeschlossenen Partie durch eine Störung auseinandergerissen und aufgebogen ist. Den Eindruck von einer Verspülung, den die Funde nach den Angaben der Ausgräber gemacht haben sollen³⁾, bezieht sich daher anscheinend nur auf die randlichen Partien des Hügels, wo die Fundschichten irgendwelchen Fließ- oder Spülerscheinungen ausgesetzt waren. Vielleicht steht mit dieser Erscheinung auch die Abnahme der Stärke der Deckschichten nach dem Tale zu in Zusammenhang, eine Tatsache, die schon H. v. Wichdorff beobachtete⁴⁾. Seine Ansicht allerdings, den ganzen rotbraunen Lehm für fluviatil zu halten, dürfte nach Aussage des Profils 5 nicht ganz zutreffend sein, zumal noch weiter gegen die Mitte des Hügels zu eine Vergrößerung des Abstandes zwischen den Funden und der Oberkante des rotbraunen Lehms zu erwarten ist.

Neben Hess v. Wichdorff untersuchten damals auch H. und R. Lehmann den Schichtenaufbau⁵⁾ und kamen dabei zu dem Ergebnis, daß der Lößlehm, in dem die Funde liegen, in der letzten Zwischeneiszeit sich bildete, während der darüberliegende hellgelbe Löß der Löß I der Weichselvereisung ist, der am Anfang dieser Vereisung abgelagert wurde. J. Andree, der sich in seinem Werk „Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen“ eingehend mit Breitenbach beschäftigt, betrachtet den Lößlehm als den Löß I der Weichselvereisung, während der hellgelbe

³⁾ M. Wilcke, Der Zeitzer Kreis und seine Bevölkerung in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, in: Zeitzer Jahrbuch 2, 1925, S. 19 und N. Niklasson, mündliche Mitteilung, Sommer 1939.

⁴⁾ H. Hess von Wichdorff, Die geologischen Lagerungsverhältnisse an der Schneidemühle bei Haynsburg unweit Zeitz (Prov. Sachsen), in: Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft 78, 1926.

⁵⁾ H. u. R. Lehmann, Neuere Fundstellen der älteren und mittleren Steinzeit in Mitteldeutschland, in: Beiträge zur Geologie von Thüringen 2, 1928.

Löß für ihn der Löß II dieser Vereisung ist⁶⁾. Eine Überprüfung dieser doch recht unterschiedlichen Ergebnisse durch eine neuerliche Untersuchung ist bisher nicht erfolgt.

Wie schon aus der Beschreibung N. Niklassons über den Schichtenaufbau hervorgeht, bestehen die Hinterlassenschaften der eiszeitlichen Jäger von Breitenbach aus einer großen Menge von Tierknochen⁷⁾, die vorwiegend Reste und Abfälle von Mahlzeiten und zu einem kleinen Teil menschliche Geräte darstellen, sowie aus einer großen Anzahl von benutzten und unbenutzten Feuersteinen, einigen Quarziten und Sandsteinen, die teils als Geräte, teils als Rohmaterial bzw. als Abfall bei der Geräteherstellung gedeutet werden können, sowie sonstige Verwendung als Klopffsteine, Unterlagen und dergleichen fanden. Über die Herkunft des Feuersteinmaterials schreibt H. v. Wichdorff: „Die Herkunft der so zahlreich auftretenden und großen Feuersteingeräte konnte durch geologische Untersuchungen in unmittelbarer Nachbarschaft des Schneidemühltalkessels nachgewiesen werden, denn die umgebenden Höhen führen sowohl im Geschiebelehm, wie in den Höhenkieslagen nicht selten größere Feuersteinknollen, die mithin von der paläolithischen Bevölkerung abgesammelt worden sind.“

Aus einem Gesamtbestand von 1034 in Benutzung genommenen Feuersteinen wurden 154 Abschlüge und Splitter ausgeschieden, die keinerlei Bearbeitung aufwiesen, sondern lediglich Gebrauchsspuren trugen. Die Summe des unbenutzten Abfalles beträgt ein Vielfaches der erstgenannten Zahl.

Klingen: 228 Exemplare, davon ein Exemplar mit einer retuschierten Längskante und drei Exemplare mit Randretusche an einer Kante, hier allerdings auf der Unterseite (Trennfläche). Alle übrigen Klingen sind unretuschiert, bzw. weisen nur unregelmäßige oder feine Gebrauchsretusche auf. Die Größe der Klingen schwankt zwischen 10×6 und $1,3 \times 0,4$ cm. Hinsichtlich der Gestalt und Größe lassen sich zwei Gruppen unterscheiden, die weniger zahlreichen, größeren und breiteren Klingen mit unregelmäßigem Umriß und vielfächiger Oberseite und die in größerer Zahl vorhandenen kleineren, schlanken Klingen mit einfacher, meist dachförmiger Oberseite, die ungefähr parallele Seitenränder besitzen und bei denen fast allgemein Bulbusende und Spitze gekappt sind (Abb. 2, 5).

Spitzklingen: Unter 17 Exemplaren, die spitz zulaufen, ist eine einzige Klinge mit retuschierter Spitze (Andree, 1939, Abb. 217, 2), alle übrigen sind von Natur aus spitz und weisen nur Gebrauchsretusche auf.

Schabmesser: 37 Exemplare von Klingengestalt mit einer nicht durch Steilretusche erzeugten, dicken Längskante (Messerrücken). Die gegenüberliegende dünne Schneide- oder Schabekante ist teils retuschiert, teils unretuschiert (Andree, 1939, Abb. 215, 3).

Eckmesser: 10 Exemplare nach Art der Schabmesser, die Gebrauchsspuren bzw. Retuschen beschränken sich nur auf eine Ecke der Schneidekante.

⁶⁾ J. Andree, Der eiszeitliche Mensch in Deutschland und seine Kulturen, Stuttgart 1939, S. 18ff.

⁷⁾ Hier ist vor allem das Mammut zu nennen. Leider ist noch keine Bearbeitung der Faunenreste erfolgt, ein Umstand, der zur Unsicherheit bei der Beurteilung der Station beiträgt.

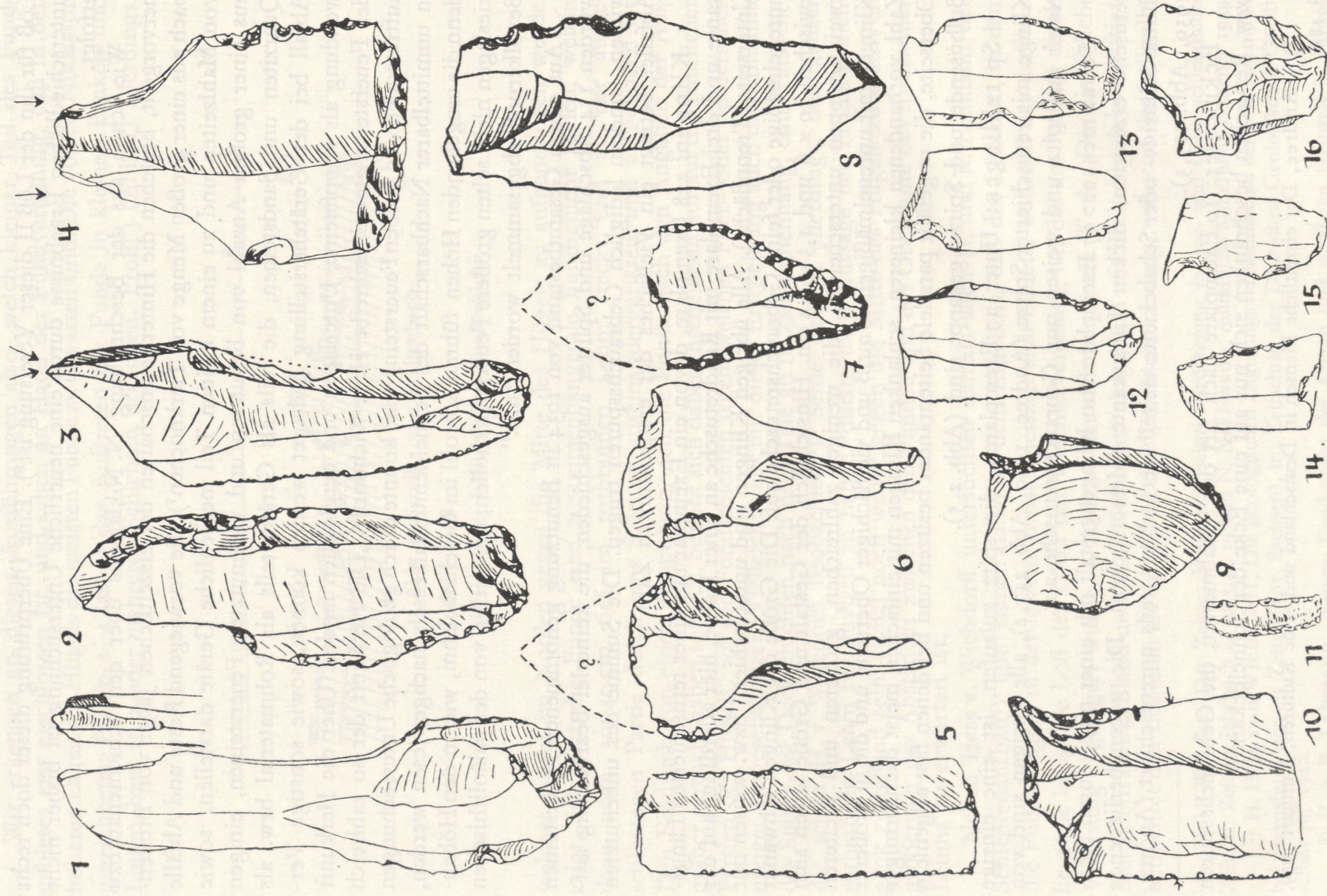


Abb. 2. Feuersteingeräte von Breitenbach, nat. Gr.

Schrägendklingen: 9 Exemplare, fast nur in kurzen Bruchstücken vorliegend, retuschiert ist lediglich das abgeschrägte Ende (Andree, 1939, Abb. 218, 5).

Klingen mit retuschiertem, transversalem Ende: 13 Exemplare, verhältnismäßig kurz, das andere Ende gekappt bzw. abgebrochen.

Eckstichel: 50 Exemplare, darunter viele Varianten. Einfacheckstichel an transversalem, schrägem, schrägkonkavem und schrägkonvexem Ende, retuschiert und unretuschiert, darunter Doppelstichel mit konkavretuschiertem Querende, Doppel-Zwillingsstichel an retuschierten Querenden, Doppelstichel mit je einem glatten und retuschierten Querende, winkelbahniger Stichel an schrägkonvexem Ende (Papageienschnabel?, Abb. 2, 2), Doppel-Zwillingsstichel an retuschiertem, transversalen und schrägkonkaven Querende (Andree, 1939, Abb. 216, 10).

Bogenstichel: 8 Exemplare, darunter ein Einfachstichel, 2 Zweifachstichel (Abb. 2, 1) und 3 kannelierte Einfachstichel (Abb. 3, 1).

Mittelstichel: 6 Exemplare, darunter 2 Einfachmittelstichel, 1 Zweifachmittelstichel (Abb. 2, 3), 1 kleiner Doppelzweifachstichel und 1 polyedrischer Mittelstichel.

Kratzer: Mit 235 Exemplaren die zahlreichste Gerätegruppe dieser Station.

Klingenkratzer: 75 Exemplare, darunter große, schlanke Geräte mit kleiner flacher Kratzerkappe und Gebrauchsretusche an den Längskanten (Andree, 1939, Abb. 215, 4), wenige dicke Geräte mit steiler Kratzerkappe, davon 1 Exemplar mit teilweiser Retuschierung der Längskanten im Anschluß an die Kappe (Andree, 1939, Abb. 215, 5), kurzdicke Exemplare mit einer steilen Naturlängskante (Rinde) und einer retuschierten Längskante, 1 kurzes Exemplar mit Kratzerkappe und zweitem, steilretuschierten, transversalen Querende, 2 kurze Exemplare mit doppelter Kratzerkappe, mehrere rundumretuschierte Kratzer, Übergangsformen zu den nachfolgenden Typen.

Rundkratzer: 6 Exemplare mit rundumlaufender Randretusche und oberer Fläche, von etwa kreisrundem bis ovalem Umriß (Andree, 1939, Abb. 218, 9).

Daumennagelkratzer: 38 Exemplare mit halbkreisförmiger Retuschierung, die andere Hälfte des Umfanges unbearbeitet lassend, darunter Exemplare mit Randretusche und oberer Fläche (Abb. 3, 6), andere mit flächiger Retusche, bis zur Mitte des Gerätes reichend.

Kielkratzer: 52 Exemplare, darunter zwei prachtvolle Doppelkielkratzer (Andree, 1939, Abb. 218, 8 u. Abb. 3, 2), 1 Kratzer rundumretuschiert mit spitz zulaufendem Ende, alle übrigen ohne Bearbeitung des Griffendes.

Herzförmige Kratzer: Wenige Kratzer, die eine Zwischenform zwischen Kielkratzer und Nasenkratzer bilden. In ihrem Umriß den ersteren ähnelnd, sind sie jedoch flach, mit oberer Fläche, welche nicht retuschiert ist, spitz zulaufend, jedoch noch nicht mit eingezogenen Seitenrändern.

Nasenkratzer: 24 Exemplare, darunter ovale Kratzer, bei denen nur die in der Längsachse befindliche Nase sorgfältig retuschiert ist, eckige Kratzer mit etwas umfassenderer Retusche und eckiger Nase, ferner Geräte mit schief sitzender Nase, außerhalb der Achsen des Gerätes (Abb. 3, 3).

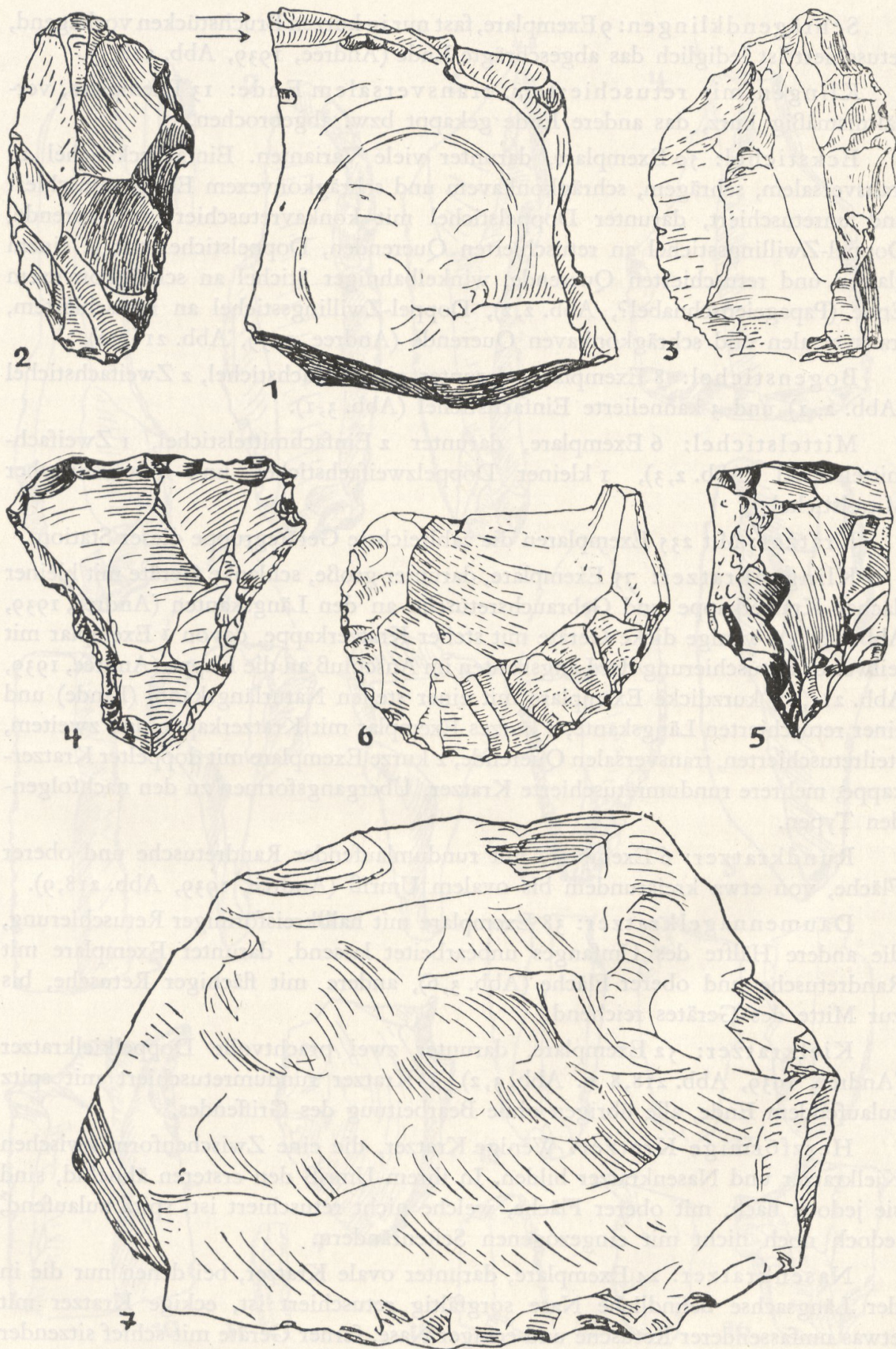


Abb. 3. Feuersteingeräte von Breitenbach, nat. Gr.

Doppelbuchtkratzer: 4 Exemplare in der Art der Nasenkratzer, jedoch mit seitlicher, in der Querachse befindlicher Nase und buchtig eingezogenen Wangen.

Einfachbuchtkratzer: 20 Exemplare, darunter kurze, dicke Stücke mit einer retuschierten Bucht in der Längs- oder Querachse, sowie längere, dünnere Klingen mit einer Bucht an einem Querende.

Dreieckkratzer: 1 Exemplar von etwa gleichseitiger Dreiecksgestalt, mit etwas eingezogenen Seiten, rundumretuschiert und mit Flächenretusche auf der Oberseite (Abb. 3, 4).

Steile Daumennagelkratzer: 11 Exemplare von etwa Daumennagelform, jedoch ziemlich dick, mit oberer Fläche und z. T. übersteiler Randretusche.

Kegelkratzer: 13 Exemplare von etwa kreisförmiger bis ovaler Grundfläche und mehr oder weniger spitzkegeliger Gestalt (Durchmesser der Grundfläche größer als Höhe) (Andree, 1939, 216, 9).

Steile Kernkratzer: 16 Exemplare, die, ähnlich wie die Kegelkratzer, jedoch aus größeren Kernen gearbeitet und nur einen Teil ihres Umfanges mit Steilretusche versehen, jene an Vollkommenheit nicht erreichen (Andree, 1939, Abb. 215, 7; 217, 1).

Kernhobel: 11 Exemplare von Eselshufsgestalt, darunter 1 Gerät mit flächig retuschierter Unterseite, einem Schildkern ähnelnd.

Doppel- oder Mehrfachkratzer: 5 Exemplare, kleine kernhafte Kratzer von trapezoidem Umriß, im Querschnitt gewölbt oder dreikantig, allflächig retuschiert mit mehreren Arbeitskanten.

Bogenschaaber: 6 Exemplare, teils spitzovaler, teils handspitzenartiger, teils unregelmäßiger Gestalt, jeweils eine Längskante mit bogenförmig verlaufender Retusche versehen, welche, nicht immer die ganze Längskante erfassend, etwa $\frac{1}{3}$ der Oberseite bedeckt (Andree, 1939, Abb. 215, 2).

Grob- oder Sägeschaaber: 6 Exemplare, ähnlich der vorhergehenden Form, aus großen, dicken Abschlügen gearbeitet, jedoch mit grober Retusche versehen, so daß eine zackige Arbeitskante entstand.

Handspitzenförmige Schaaber: 20 Exemplare ohne beabsichtigte Formgebung, die z. T. Gebrauchsretusche, z. T. feine Randretusche an einer oder mehreren Stellen des Randes aufweisen (Andree, 1939, Abb. 215, 1).

Seitliche Reißspitzen: 4 Exemplare, ähnlich den Doppelbuchtkratzern, jedoch aus dünnen Abschlügen gefertigt und mit feinerer Retusche versehen, teils eine Bucht, teils zwei Buchten aufweisend.

Zinken: 7 Exemplare, darunter 2 Stücke mit breiter Zinkennase (eine abgebrochen), 1 Stück mit schmaler Zinkennase an Klingenbruchstück (Abb. 2, 10), 1 Feinzinken an einem Abschlag (Abb. 2, 9) sowie mehrere Stücke mit abgebrochenen Nasen an Spänen und Klingenbruchstücken.

Bohrer: 15 Exemplare, darunter 4 dicke Bohrspitzen an Abschlügen mit steiler Retusche nach Art der Nasenkratzer (Andree, 1939, Abb. 218, 6 u. Abb. 3, 5), 3 Bohrspitzen an retuschierten Querenden von Klingen, 1 Doppelbohrer (Andree, 1939, Abb. 217, 5), sowie mehrere primitive Bohrspitzen an Klingen und Abschlügen.

Sägen: 7 Klingen, eine Längskante retuschiert, darunter 1 Stück mit abwechselnd größeren und kleineren Retuschen (Abb. 2, 8), 3 Exemplare mit sehr zackiger, fortlaufender Retusche, die übrigen mit einzelstehenden Retuschen versehen.

Dreikanter (Raspeln): 8 Exemplare, darunter 3 von Natur aus dreikantig, mit Gebrauchsspuren hauptsächlich an den Kanten, die übrigen von, durch grobe Retusche geschaffener, dreikantiger Gestalt (Andree, 1939, Abb. 217, 6).

Kleingeräte: Unter 61 sehr kleinen Absplissen und Klingen, welche Arbeitspuren bzw. sehr feine Retuschen aufweisen, können einige regelrechte Typen ausgesondert werden.

Mikroklingen: 7 Exemplare, darunter 4 mit feiner Retusche an einer Längskante, 3 Exemplare mit Retusche an beiden Längskanten, 1 Stück mit feiner und stärkerer Retusche an den Längskanten und einem retuschierten Querende (Rechteckmesserchen?, Abb. 2, 11).

Mikrospitzen: Mehrere Exemplare mit einer oder zwei retuschierten Längskanten.

Rückenlamelle(?): 1 Exemplar mit steil retuschierter Längskante, nur als Bruchstück vorhanden (eventuell Stichelspan).

Stielspitzen(?): 12 Exemplare, die nur in Bruchstücken vorliegen und verschiedene Gestalt und Bearbeitungsweisen besitzen, darunter Stücke mit Stielbildung durch Stichelhiebe(?), sowie solche mit durch Retusche erzeugten Stielen (Abb. 2, 6 u. 7).

Mikrostichel: Vorhanden sind 3 Basisteile mit einmal ganz erhaltener und zweimal angeschnittener Bucht, 1 Basis- und Mittelteil mit zwei Buchten, eine davon angeschnitten. (Abb. 2, 12, 13, 14?, 15, 16).

Quarzitgeräte: 6 Exemplare, darunter 1 Klingenkratzerbruchstück mit umlaufender grober Retusche, sowie 2 Grobschaber mit je einer retuschierten Längskante von fünfeckiger und eckig-ovaler Gestalt (Abb. 3, 7).

Kombinationen: 4 Stichelkratzer, darunter 2 winkelhahnige Zwillingseckstichel an kurzen Klingen mit Kratzerkappe (Abb. 2, 4), einer davon mit übersteiler Retusche, 1 kurz- und langbahniger Zwillingseckstichel am retuschierten Konkavende eines kurzen Klingenkratzers und 1 mittelbahniger Eckstichel am schräg-konvexen Ende eines Klingenkratzers (Andree, 1939, Abb. 217, 9).

Außer diesen aufgezählten Geräteformen gibt es eine große Anzahl von Artefakten, die Übergänge von einer Form zur anderen darstellen (in der Beschreibung z. T. schon erwähnt), bei denen man zweifeln kann, ob sie zu dieser oder jener Form zu stellen sind; besonders ist dies bei den Kratzern der Fall. Darüber hinaus existiert eine große Anzahl von Exemplaren, die nur Versuche darstellen, welche mehr oder weniger gut gelungen sind. Dies ist sowohl bei den aus Klingen als auch bei den aus Abschlagen hergestellten Geräten der Fall.

Bei der nun folgenden Beschreibung der Knochengeräte ist bei den meisten Formen ein Fragezeichen zu setzen; der überaus schlechte Erhaltungszustand der zermürbten und versinterten Knochen gestattet in vielen Fällen nicht mit Sicherheit festzustellen, ob ein wirkliches Gerät vorliegt oder nicht.

Knochenspitzen: 5 Exemplare, aus flachen Knochen gefertigt, mit einem spitzen und einem abgerundeten Ende, darunter ein Exemplar mit schräger Schnittspur am abgerundeten Ende. Sehr fraglich.

Pfriemen: 3 Exemplare, aus Extremitätenknochen hergestellt.

Glätter: 2 Exemplare, darunter 1 Bruchstück mit ovalem Ende, aus gespaltenem Knochen hergestellt (Taf. IV, 3).

Nadel: 1 Exemplar, aus kleiner Tierrippe hergestellt, mit weggebrochenem oberen Teil (?) (Taf. IV, 1).

Löffel (?): 1 Exemplar aus einer Lamelle eines jugendlichen Mammutbackenzahnes, mit durch konkave Schnitte hergestelltem Stielansatz. Unzweifelhaft bearbeitet (Taf. IV, 6).

Geweihhämmer: 3 Exemplare, aus Stangenteil und Augensprosse von Hirschgeweihen bestehend (?), darunter 1 Stück mit Griff und Hammerkopfteil (Taf. IV, 2) sowie 2 Stücke, von denen nur die Kopfteile vorliegen.

Knochenlampen: 3 Exemplare, aus großen Knochen schalenförmig geschnitten (Taf. IV, 7).

Knochenspitze mit geschlitztem unteren Teil (nicht mit gespaltener Basis!): 1 Exemplar aus flachem Knochen gefertigt, ein Teil des geschlitzten Endes weggebrochen, vollständige Gestalt unsicher.

Knochen mit ovaler Durchbohrung oder Gabelung: 2 Exemplare, davon 1 unzweifelhaft bearbeitet, mit ovaler Öffnung an einem Ende, welches eingeschnitten ist, wobei unklar bleibt, ob es sich um eine Gabelung oder eine zerbrochene ovale Durchbohrung handelt (Taf. IV, 5).

Knochen mit Jagdmarken: 2 Exemplare, davon 1 aus einer Rippe bestehend, welche leicht gebogene Ritzlinien von etwa 1 cm Länge in etwa 0,5 cm großen Abständen aufweist (Taf. IV, 4).

Beifunde: Außer den eigentlichen Artefakten und Knochengeräten sind noch einige andere Funde gemacht worden. Vorhanden sind kleinere Platten aus Quarzit und Sandstein ohne Bearbeitungsspuren, als Schlagsteine benutzte Flußgerölle, eiförmig oder linsenförmig (Taf. IV, 8), sowie Kernstücke aus Feuerstein, die ebenfalls als Schlagsteine benutzt worden sind. An Mineralien liegen Röteln, Graphit, Bohnerz und Bernstein vor.

Einzelstücke: 1 rechteckige Feuersteinplatte, 7 × 10 cm, mit Bearbeitungsspuren an allen Kanten, sowie ein rechteckiger Riesenabschlag, 8 × 12 cm, ohne weitere Benutzungsspuren.

Nachdem schon die Ausgräber und Entdecker den Aurignaciencharakter vieler Geräte erkannt hatten, so beurteilte N. Niklasson z. B. die Funde als Hoch- oder Spätaurignacien⁸⁾, wurde die Station auch in der Folgezeit als zum Aurignacien gehörig gedeutet. So stellte G. Riek 1934 die Station, im Vergleich zu seinen Funden am Vogelherd, an die Wende vom mittleren zum oberen Aurignacien⁹⁾ und auch J. Andree setzte 1939 die Station ungewollt dem Spätaurignacien gleich¹⁰⁾. Ein Ver-

⁸⁾ N. Niklasson, Die paläolithische Station bei der Schneidemühle bei Breitenbach im Kreise Zeitz, in: Tagungsbericht der Deutschen Anthropol. Gesellschaft in Köln 1927, Leipzig 1928.

⁹⁾ G. Riek, Die Eiszeitjägerstation am Vogelherd, Tübingen 1934, S. 198f.

¹⁰⁾ J. Andree, 1939, S. 412.

gleich mit dem oben angeführten Gerätebestand läßt diese Einstufung verständlich erscheinen, ist es doch besonders die Kratzergruppe, die geeignet ist, diesen Eindruck hervorzurufen, vor allem die Kielkratzer, die neben den Bogensticheln als „Leitfossilien“ des Aurignacien angesehen werden.

Als der Verfasser in den Jahren vor dem Kriege an die Bearbeitung der Funde heranging, fiel ihm jedoch auch der große Unterschied auf, der bei Breitenbach gerade gegenüber der zum Vergleich herangezogenen Stufe 6 des Vogelherds vorhanden ist. Während bei letzterer Geräte aus Klingen mit umlaufender Randretusche vorliegen, gibt es in Breitenbach kein einziges Klingengerät mit umlaufender Randretusche, weder Klingen, noch Klingenkratzer, noch Spitzklingen besitzen sie, nur Ansätze dazu sind in verschwindend geringer Anzahl vorhanden. So liegt bei den Klingen eine einzige vor, die eine Randretusche an einer Längskante aufweist, bei drei weiteren ist ebenfalls eine Längskante, jedoch auf der Unterseite, der Trennfläche, retuschiert. Alle übrigen Klingen weisen nur Gebrauchsretusche, d. h. Gebrauchsspuren, auf und zeigen keinen Ansatz zu einer gewollten Formgebung mit Hilfe einer mehr oder weniger steilen Randretusche. Unter den Klingenkratzen gibt es nur einen einzigen, der einen Ansatz zu umlaufender Retusche an beiden Längskanten aufweist (Andree, 1939, Abb. 215, 5), er bildet zusammen mit einem zweiten Stück das einzige Paar dick-langer Klingenkratzer; alle übrigen, die keine oder nur unregelmäßige Gebrauchsretusche aufweisen, sind verhältnismäßig schlanke, flache Exemplare, ebenso wie die Klingen ja auch fast durchweg flach sind. Unter den Kratzern, die aus kürzeren Klingen hergestellt sind, weisen drei an einer Längskante Retusche auf, doch handelt es sich um ziemlich kurze Exemplare, die schon einen Übergang zu einem anderen Kratzertyp bilden. Spitzklingen oder Spitzklingenkratzer nach Aurignacienart gibt es in Breitenbach ebenso wenig, wie auch keine Doppelspitzen oder Kerbklingen vorliegen. Die einzige Klinge mit retuschierter Spitze, die auch Andree abbildet (1939, Abb. 217, 2) hat einen ganz anderen Habitus, ist vollkommen flach und ohne Randretusche und dürfte zu den Spitzklingen zu stellen sein, wie sie in „jüngeren“ Stationen, wie Friedensdorf (früher Kriegsdorf) oder Saaleck, vorliegen.

Nun aber liegen eine ganze Anzahl von Klingen vor, die ohne jede Retusche, doch von gewollter Formgebung sind. Es sind schlanke Klingen mit etwa parallelen Seitenrändern, einfach dachförmig oder auch das Negativ eines vorhergehenden Abschlages tragend, welchen durch zwei Schläge (?) Bulbusende und Spitze abgetrennt (gekappt) worden sind, so daß sie eine rechteckige Gestalt bekamen. Sie besitzen eine durchschnittliche Länge von 4,5–6 cm und eine Breite von 1,5–2,5 cm. Nur zwei von ihnen weisen an einer Längskante der Trennfläche Retusche auf, die übrigen sind unretuschiert bzw. besitzen feine Gebrauchsretusche.

Wir konstatieren also bei den Klingen und den aus ihnen hergestellten Geräten eine vollkommen unaurignacienmäßige Gestaltung, welche sich besonders auffällig in der Gruppe der gekappten Klingen ausdrückt, die typologisch erheblich „jünger“ wirken. Diese Tatsache veranlaßte den Verfasser 1939, die Station als Flachklingenkultur zu bezeichnen, die nicht dem Aurignacien gleichgesetzt werden kann¹¹⁾.

¹¹⁾ G. Pohl, Die mitteldeutschen Flachklingen von Breitenbach, ungedruckte Dissertation, Halle 1939.

In den letzten Jahren vor dem Kriege war nun das Aurignacien neu gegliedert worden, und Namen wie Périgordien und Gravettien erschienen, mit denen verschiedene Stadien hauptsächlich des entwickelteren Aurignacien belegt wurden¹²⁾. Voraussetzung dafür waren die neuen Erkenntnisse über die Entstehung und Herkunft der einzelnen Stadien. So wird nun Breitenbach in der neueren Literatur nach dem Kriege als Gravettien bezeichnet¹³⁾. Als Typenbestand des Gravettien bezeichnet K. J. Narr folgende Geräte¹⁴⁾: Gravettespitzen, Rückenmesser, Mikromesser. Klingen und Stichel mit retuschiertem Schräg- und Konkavende, Mittelstichel mit Kratzerbasis, einfache Rechteckmesser, ferner Noaillesstichel, Stielspitzen, Kerbspitzen und Sägen, Geräte, die allerdings auch zum Teil im Magdalénien zu finden sind. Vergleichen wir diese Aufzählung mit unserem Gerätebestand von Breitenbach, so fällt auf, daß eine Anzahl der genannten Geräte nicht vorhanden oder nur durch kümmerliche Exemplare vertreten ist. Gravettespitzen und Gravettemesser sind nicht vorhanden; was J. Andree als Gravettespitze abbildet (1939, Abb. 217,4), ist nur ein Stichelspan, der von einem retuschierten Gerät abgetrennt worden ist. Des weiteren fehlt der Mittelstichel mit Kratzerbasis. Vertreten scheinen jedoch, allerdings nur in Vorformen bzw. in nicht ganz sicheren Bruchstücken, Stielspitze, Kerbspitze und Mikromesser zu sein. Weiterhin sind Klingen und Stichel mit retuschiertem Schräg- und Konkavende sowie primitive Sägen vorhanden.

Wie aus der Gerätebeschreibung zu ersehen ist, beschränkt sich der Bestand an „jungen“ Formen in Breitenbach nicht auf die eben genannten, sondern es treten noch eine ganze Anzahl von Geräten auf, die den bisher erwähnten Typenkomplexen Aurignacien und Gravettien nicht angehören, sondern noch „jüngeren“ Kulturen zugeordnet werden. Zu nennen sind da Zinken und Mikrostichel, ferner Doppelbohrer, Papageienschnabel (?) und Dreikanter. Diese Geräte waren es, die im Verein mit den nicht in das Aurignacien passenden gekappten Klingen den Verfasser 1950 veranlaßten, die Station in einem nicht veröffentlichten Rundbrief als schon zum Magdalénien gehörig zu betrachten, eine Auffassung, die wir dann 1951 bei L. F. Zotz wiederfinden¹⁵⁾, wo Breitenbach allerdings als Spätmagdalénien bezeichnet wird.

Aus dem bisher Gesagten und Aufgezählten geht hervor, daß in Breitenbach eine starke Aurignacienkomponente vorhanden ist, vertreten durch die Kratzergruppe und die Bogenstichel; wir vermerken allerdings auch das Fehlen von Kerbklingen, Spitzklingen, Doppelspitzen, sowie das allgemeine Fehlen umlaufender Randretusche. Ferner stellen wir eine starke „jüngere“ Komponente fest, die durch die fehlende Randretusche, durch die schlanken, gekappten Klingen, durch die Klingen und Stichel mit retuschierten Quer-, Schräg- und Konkavenden, die Eckstichel mit Kratzerbasis, Mittelstichel, Sägen, Papageienschnabel und Dreikanter charakterisiert wird und die, da kennzeichnende Formen wie Gravettespitzen und Gravettemesser

¹²⁾ D. A. E. Garrod, The upper Palaeolithic in the Light of recent Discovery, in: Proceedings of the Prehistoric Society, 1938.

¹³⁾ K. J. Narr, Formengruppen und Kulturkreise im europäischen Paläolithikum, in: 34. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 1951–1953, S. 39.

¹⁴⁾ K. J. Narr, Zur Stratigraphie jungpaläolithischer Typen und Typengruppen, in: Eiszeitalter und Gegenwart 2, 1952, S. 52.

¹⁵⁾ L. F. Zotz, Altsteinzeitkunde Mitteleuropas, Stuttgart 1951, S. 251.

einerseits und Harpunen andererseits fehlen, teils als Gravettienkomponente, teils als Magdalénienkomponente oder besser als Früh-Magdalénienkomponente aufgefaßt werden kann. Darüber hinaus haben wir dann noch die Altformen der Bogenschaber und Grobschaber, der handspitzenförmigen Schaber und Schabmesser sowie die ausgesprochenen Jungformen der Zinken und Mikrostichel. Die vorhandenen Knochengeräte üben keinen Einfluß auf das bisher gewonnene Bild aus, die Knochenspitzen lassen die Frage offen, ob sie überhaupt solche sind; Glätter und Pfriemen, Ge-
weihhämmer und Jagdmarken kommen in verschiedenen jungpaläolithischen Komplexen vor, und das übrige Knochenmaterial ist zu bruchstückhaft, als daß man seine Form, geschweige denn seine Zugehörigkeit zu bestimmten Komplexen feststellen könnte.

Wir konstatieren also in dem bisherigen Gerätebestand von Breitenbach ein Auftreten von Formen fast aller Klingenkomplexe des mitteleuropäischen Jungpaläolithikums. Trotzdem macht der Gerätebestand einen geschlossenen Eindruck, der durch das Vorhandensein von Übergangsformen zwischen den einzelnen Typen hervorgerufen wird. Auffallend ist, daß, abgesehen von den eventuell vorhanden gewesenen Stielspitzen und Kerbspitzen, bisher keine Steingeräte aufgetreten sind, die als Waffen gedeutet werden können. Ob und wie weit eine Mischung mehrerer Komplexe vorliegt, wie das auf Grund des Vorkommens von mehreren Fundschichten im Fließloß von K. J. Narr für möglich gehalten wird¹⁶⁾, läßt sich bei dem augenblicklichen Stand der Erforschung der Fundstätte nicht einwandfrei feststellen. Dagegen spricht u. E. das oben erwähnte Profil 5 (Abb. 1), welches die Funde in einer einheitlichen Schicht mehrere Dezimeter unter der jetzigen Oberkante des rotbraunen Lehms zeigt und wozu N. Niklasson bemerkte, daß bei der Aufnahme der Funde die Einteilung in mehrere Schichten bald aufgegeben werden konnte¹⁷⁾.

Eine Lösung all dieser Fragen, sowohl der der eigentlichen Lokalisation des Rast- oder Siedelplatzes im Gelände als auch der der eventuellen Mischung mehrerer Komplexe und nicht zuletzt der nach dem wirklichen Alter der Station und damit der der richtigen Einordnung in den Ablauf des mitteleuropäischen Jungpaläolithikums, kann nur durch eine neuerliche Grabung zu günstiger Jahreszeit unter Einschaltung aller hierfür in Frage kommenden Disziplinen erreicht werden, eine Grabung, wie sie der Verfasser in Gemeinschaft mit Prof. Walther Schulz als damaligem Direktor des Landesmuseum Halle im Jahre 1939 geplant hatte und die dann durch den ausbrechenden Krieg verhindert wurde. Die Möglichkeit zu einer solchen Grabung und damit zu einer Lokalisation dieser wichtigen Station Mitteldeutschlands im Schema des mitteleuropäischen Jungpaläolithikums ist nach wie vor gegeben, und es wäre dem Verfasser eine große Freude, wenn diese Zeilen den Anstoß dazu geben würden.

¹⁶⁾ K. J. Narr, Das Rheinische Jungpaläolithikum. Beiheft 4 der Bonner Jahrbücher, Bonn 1955, S. 127f.

¹⁷⁾ N. Niklasson, mündliche Mitteilung, Sommer 1939.